

die Auf-  
gen. Die  
ob darum  
erkehr

en Aktien  
mikrobener  
er Anzahl  
essliche.  
Aumeta-

ringen In-  
enig ver-  
an Penn-  
fischliche-  
Vogelka-

linwerken  
bestem

A. E. G.  
Grund der  
gesellschaft  
an.

en hervor.  
Charlotten-  
Vardiner.  
ren Kur-

in Frage.  
ndelsbank

amentlich

n foster.  
nen und  
gebessert.

Satz für  
er.

hlung.

11. April  
Geld Brief  
104 2004,80  
179) 899  
20.00 30,29  
1224 1304

abam im  
Jahre 1916  
an Ueber-  
sch Abzug  
sowie dar-  
gewinn  
berichtet.

stensen sind  
100 M. ein  
In der  
Dollars  
(125 120)

nden sich  
über mit  
das neue

Grenau  
verdiente  
Demgegen-  
sch Abzug  
416 512 M.  
ergibt sich  
wie bereits  
berweisung  
292 606 M.

Die Geodl-  
Herstellung  
güten Teil  
abgezweigt  
(561 064)  
M. (1.02)

le Stadt  
auf zum  
Bleuchtung  
St. amori-

ankure der  
Jansstr. 21.  
angeterm  
M. 1313 000 M.

nicht viel  
st fast ge-  
cken sind  
M. für den  
imäßig, in  
is vor so

Mittel legt  
schmet man  
t, wenn zu  
Arbeiten

Frage der  
ellung ge-  
en sollen.  
at sich die  
spärllicher

shamliche  
tufe II 40  
i. Saal-  
igt Er-  
50 M.

Acker-  
t für den  
is 2.05 M.  
ion. Heu  
lecken  
ipre ab  
ruschetroh  
roßhandel.  
den Groß-  
preis 4,75  
Rachfurter

L. Götze.



Pferde und Reiter einer französischen Munitionskolonie mit Gaschutzmasken.  
(Aus einer englischen Zeitschrift.)

## DAS LAGER DES TODES

Skizze von Adolf Stark

Von jenen Tagen will ich zu Dir sprechen, die ich im Lager des Todes verlebte. Als ich es zum ersten Male sah, im Vor-  
dermarfchieren, lag es leer und friedlich da, und die  
reißigstrichenen Pflücker alihneten grell im Sonnen-  
lein. In langen Reihen geordnet hoben sich die  
hellen Paraden schart von der schwarzen fetten Erde  
des Feldes ab, auf die man sie hingestellt hatte. Da-  
unter wälzte die Donau ihre Wassermassen talab-

würts, und zur Linken flieg auf sanfter Lehne ein  
Nichterswald empor. Beinahe neidisch blickten wir, die  
wie ruhelos auf bodenlosen Strahlen vorwärts mar-  
schierten, hinüber zu der Stätte, die Ruhe, Stille und  
Ordnung atmete. Damals aber, als ich wieder dort-  
hin zurückkehrte, um Monate dort zu verleben, war sie  
zum Lager des Todes geworden, obgleich die Paraden  
noch immer im gleichen unshuldigen Weiß schimmer-  
ten, obgleich der rauschende Strom und der schwei-  
gende Wald ihr Aussehen nicht geändert hatten.

Ich sah sie, die Scharen der Gefangenen, noch ehe  
sie den Einzug ins Lager hielten. Waffenlos, nur mit

Prost und Ohgedult, einzelne auch mit kleinen  
Holzstößen, in welchen sie ihre Habe trugen, so schrit-  
ten sie zwischen den wachhaltenden Landstürmern  
einher. Da waren etliche, die trugen das Haupt  
gebengt, als schämten sie sich, als drückte sie die Ge-  
fangenschaft wie eine schwere Bürde. Da waren viele,  
die gingen stumpf und dumpf, und von ihren Ge-  
sichtern war nicht abzulesen, ob irgend etwas ihr  
Gemüt bewege. Da waren aber auch viele, sehr viele,  
die lachten fröhlich und ihre Augen blühten. Das  
waren die, welche sich freuten, dem Rachen des Todes  
entronnen zu sein.



Die Kriegsanleihe-Zeichnstelle im alten Schöneberger Rathaus.

Phot. Frankl.

Aber der Tod markierte unsichtbar zwischen den Reichen und blies sie mit giftigem Atem an die Verzweifelten und die Stumpfen und die Toren, die glaubten, ihm entronnen zu sein. Er zog mit hinein in das blindevoller Väter und schritt durch die weichen sauberen Paraden. Tausend Gestalten hat der Tod. Franken auf dem Schlachtfeld kommt er heran wie

der Tod. Da war einer unter uns, der ihn suchte. Ein Unglücklicher war es, ein Schiffbrüchiger, einer von denen, die eine Stunde schaler Luft, eine Stunde des Selbstvergeßens im Sinnenrausch mit unheilbarer Krankheit büßen müssen, einer von denen, die sich lehnen nach Weib und Kind und stiller Häuslichkeit und doch auf ewig ausgeschlossen bleiben müssen

von dem Paradies, das sie zuckenden Herzens nur von der Ferne sehen dürfen, wie Moses dereinst das gelobte Land. Von dem Schlachtfeld kam er zu uns, wo der Tod ihn verschmäht hatte, freiwillig zu uns ins Lager des Todes. Aber der tödliche Bürger verschmähte ihn auch hier und griff nach anderen Opfern, die gern, ach wie gern, noch gelebt hätten.

Da war ein anderer, der kämpfte gegen den Tod ruhig und sicher, wie der Student auf der Mensur, der jeden Sieb des Gegners belauert und ihm mit sicherer Parodie zurortemmt. Einmal bereits auf dem Schlachtfeld, hatte der Tod die Hand schon nach ihm ausgestreckt. Aber er war ihm entschlüpft, im letzten Augenblick, mit ein paar blutigen Schrammen am Körper. Und jetzt kochten sie den Kampf weiter. „Ich will hier nicht herben,“ sagte er beim Kommen. Und mit eiserner Energie führte er sein Wort haben durch, besorgte er durch Wochen und Monate alle Vorsichtsmaßnahmen, welche die Wissenschaft kennt und vorschreibt, selbst noch dann, als wir andern, längst gewöhnt an die graue Nachbarschaft, lässig und leichtsinnig geworden waren. Und der hartnäckige Mensch blieb Sieger im Kampfe.

Da war einer, den wir andern im stillen belächelten, vielleicht sogar ein ganz klein wenig verachteten, weil er den Tod gar so sehr fürchtete.



Deutsch-türkische Wacht am Donauhafen von Freila.

Phot. Bala.

Veopidit  
Molnars  
riete auf  
und neue  
Ende. De  
wenn dies  
Keinen S  
Dugend V  
Restaurant  
wölbten k  
wohnen, d  
verwischt

40  
u.  
Er-  
ter-  
den  
M.  
au  
un  
ab  
roh  
sol.  
ab-  
te  
dar

Zeitbilder



Von den Bühnen:  
Leopoldine Konstantin als Camilla von Orosin in  
Molnars „Falschung“ in den Berliner Kammer-  
spielen.  
Phot. Becker & Maß.

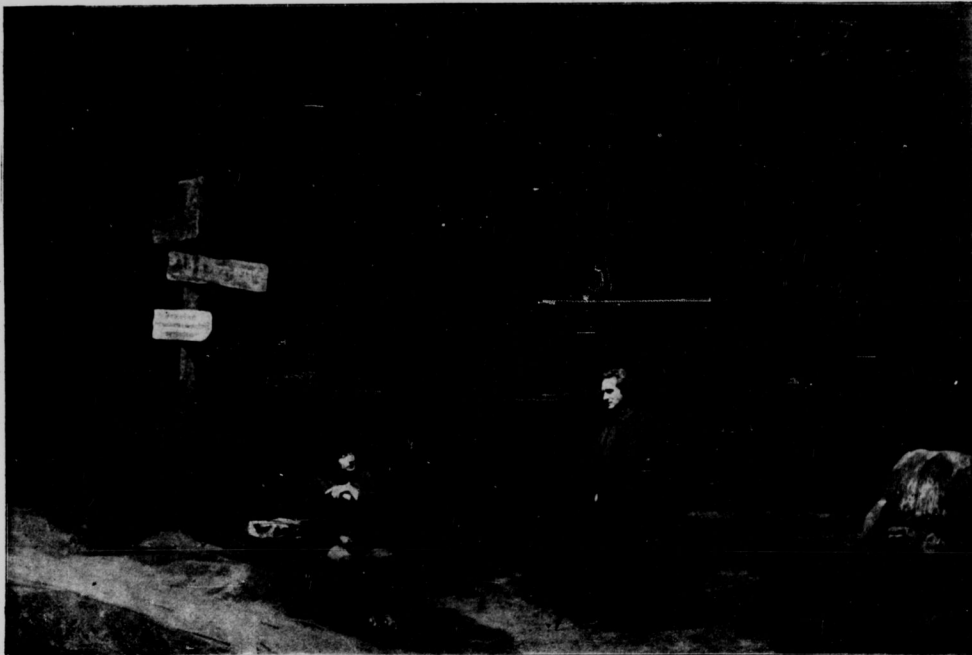
Und doch tat er es nur deshalb, weil er das Leben so liebte, weil er durchs Dasein ging wie ein gläubiges Kind, helfend und helfend auf das große Wunder, welches das Leben ihm schenkte war. Und gerade mit diesem großen Kinde trieb der Tod sein hässliches Spiel, ließ ihn scheißen lauten, verläumde ihn in den Tagen der Seuche und warf ihn dann plötzlich nieder, tödlich, unverlebens, gerade als wollte er sagen: „So, da hast Du Dein großes Wunder!“

In jener Zeit war es, als wir den Kampf bereits gewonnen hatten. Wohl lagen noch

viele auf den Krankenbetten, aber nur selten noch läutete das Totenglöcklein, und neue Fälle kamen kaum mehr vor. Die freiwillige Verbannung hatte ein Ende. Der Drang zum Leben war wieder erwacht in uns, wir wollten genießen, wenn dieser Genuß sich auch darauf beschränkte, über das holprige Pflaster eines kleinen Städtchens zu promenieren, die verstaubten Auslagenfenster von einem Dutzend Läden zu besichtigen, in einer fragwürdigen Schenke, die sich stolz „Restaurant“ nannte, ein Glas Wein zu leeren und dann abends in einem gewölbten Kellerartigen Loche der Vorführung alter, schadhafter Filme begäwöhnen, die lüdenhaft und unvollständig waren, und bei denen ganze Szenen vermischt waren, so stark schmückte es. Und doch, es war Lebensgenuß! Und



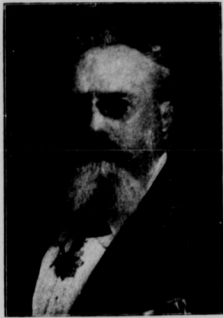
Elise Ederberg als Eliza in Molnars „Falschung“ in den Kammer-  
spielen.  
Phot. N. P. Schmidt.



Szenenbild aus Strindbergs „Nach Damaskus“ in der Aufführung des Dresdener Hoftheaters.  
Hanns Richter Friedrich Richter

Phot. Erfuth.

40  
Er-  
M.  
ker-  
den  
M.  
en  
ab  
roh  
sol,  
sch-  
der



Senator v. Hefling, der bekannte Orthopäde, der sein Badgut-Wildbad bei Rothenburg o. T. im Werte von 1 1/2 Millionen Mark der Bürgerversicherung überlassen hat.



Die erste Frau im Deutschen Reichstag: Frau Dr. Elisabeth Lüders (links) aus dem Kriegsmat, die färslich als Regierungsvertreterin an einer Reichstags-Ausfchussung über Arbeiterinnenfragen teilnahm. (Phot. H. Schaefer.)



General Leonard Wood, der Generalkommandant der Vereinigten Staaten.

es machte uns gar nichts aus, daß wir nachher in der Nacht acht Kilometer weit nach Hause fahren mußten.

Eine Vollmondnacht war es, weiß und still und milde. Wie Nieselregenfäden glimmten unsere Figuren durch das Halbmondbel. Born auf dem Bode sah der, welcher so konsequent mit dem Tode gekämpft hatte, und erprobte diesmal seine Energie an dem Ganal, der die lächerliche Eigenschaft hatte, jeden Baumstamm, der über dem Wege lag, für einen Graben zu halten und darüber zu springen, oder trotz Pfeile und Hängel im weiten Bogen darum herum zu gehen. Der Rutscher lachte und ärgerte sich und wir andern lachten und machten uns gar nichts daraus, daß wir hin und her geschüttelt wurden und unsere Köpfe öfters schmerzhaft zusammenprallten.

Bis dann auf einmal der Gaul einen Seitenprung tat und der Wagen im Straßentrafen lag, mir alle

daneben, mit heißen Knochen, aber geruchlos und geruchlos. Wer hätte daran gedacht, daß der Tod als fünfster mit auf dem Wagen lag oder unsichtbar im Straßentrafen lauerte? Niemand von uns, am wenigsten er, der stehend und jammernd seine Hufe müßerte, die am Anie ein großes Loch zeigte, durch welche die blutende und geruchlose Haut hindurchschaut. Einer, glaube ich, zitierte Psalm: Mit der Zeit wird alles heil, nur die Hufe hat ihr Teil.

Am zweiten Tage blieb er im Bett liegen und sandte nach mir. Ich erschrock, als ich das starre, maskenartige fürchterliche Gesicht auf seinem Gesichte sah. Wir telegraphierten, wie sandten im Auto zur nächsten Stadt. Ehe es zurückkehrte, war alles vorüber in wenigen Stunden. Ich habe es mit angesehen, wie der Starrkampf seine Glieder streckte und bog, und wie der Tod, dem er so oft entgangen war, ihn erwischte — — — Ein geruchloses Anie, ein bishigen Straßentrafen.

HUMOR DES TAGES

Ein Berliner Junge. Der Laufbürsche bittet schon wieder um Urlaub, da seine Großmutter gestorben sei. Nichtsahnend meint der Chef: „Na, wie ich mich erinnere, ist das aber schon Deine dritte Großmutter, die stirbt.“ Prompt erwidert der Berliner Junge: „Ja, da können Sie nicht machen, Herr Chef, mein Großvater heiratet nämlich immer wieder!“

Müller: „Et ist doch heutzutage schwierig, sich in 'n Kalender zurechtzufinden.“

Schulke: „Nanu, wozu denn?“ Müller: „J. H. in ganz Deutschland, Frankreich und England is heut Otern, in Preußen sind die jeltrengen Herren, und in Preußen haben wir Michaels.“

Bei der Vorlesung. Professor (zu einem spät kommenden Studenten): „Sie sind immer der Letzte beim Kommen und der Erste beim Gehen. Wir haben doch hier kein Wohlfühlzeitungszeit.“

Verechthigt. „Der Grenadier Krause will jetzt nach acht Tagen noch einen Nachurlaub? Was gibt er denn für Gründe an?“ — „Er möchte seine Frau gern 'mal treffen — die sei bisher immer zum Kartoffel- und Kohlenheben unterwegs gewesen.“



Wie man hanteln fahren muß, wenn die Eisenbahn und die Landstraßen überwachet werden.

Wie ich heute morgen das Haus verließ, recht drunten die Portierfrau mit einer Nachbarin in eifriger Unterhaltung. Ich höre nur die Worte: „Wissen Sie, Frau Feige, ist das jetzt sechsundneunzig Pfund Kohlrüben im Kella. Jetzt könn' wa der Leben jensehen.“

Schlechter Ruf. „Sag, Dellmuthchen, was soll ich Dir zum Geburtstag schenken. Willst Du Reuters Werte?“

„Aber nein, Tante, der liegt doch immer so!“

Die Feinde vor der Räumung unserer Stellungen: „Wir möchten dies Gebiet gern bekommen, — aber wie?“

Nach der Räumung: „Wir haben dies Gebiet bekommen, — aber wie!“

Vereinfachtes Verfahren. Ein Feldgrauer verläßt seine Dame am Arm, das Schauspielhaus. Hebbels „Nibelungen“ wurden gespielt. Das Pärchen steht stumm unter dem erschütternden Eindruck des eben Ersehnten — des Blutbades der letzten Nibelungen, des grandiosen Endes, das Gunther und Hagen Tronje gefunden.

„Ja,“ sagt der Soldat, „wenn ich die Arienbild wär, ich hätt' 'n paar Handgranaten-Dammgeschmissen!“

Grund und Verlag von Müller & Co., Berlin S.W. Verantwortlicher Redakteur: Karl Singer, Berlin-Wilmersdorf.